

Regional-Gottesdienst am Reformationssonntag 1.11.20

Reformiert – stark im Sturm (Die Sturmstillung) Mk 4,35-41

Liebe Freunde und Freundinnen in Christus aus den 3 benachbarten Gemeinden, als wir bereits im Januar an die Auswahl des Themas für den diesjährigen Reformationssonntag gingen, konnten wir nur erst schwach erahnen, welche unglaubliche und rasante Aktualität der Begriff „Sturm“ entwickeln würde. Nun sind wir wieder oder eben immer noch in *stürmischen* Zeiten. Stürmisch deswegen, weil: Obwohl vieles heruntergefahren und verlangsamt wurde und wird, konnte einem doch aufgrund all dessen regelrecht „sturm“ werden. Ursprünglich hatten wir für diesen *Reformationssonntag* die „stürmischen Zeiten“ vor allem auf unsere *reformierte Kirche* fokussiert. Da waren noch die Querelen im Vorstand des SEK/der EKS im Vordergrund, oder all die Umstrukturierungen in unserer Kirche und deren Gemeinden. Unter dem Fragezeichen „Was ist unser reformiertes Erbe aus den Zeiten der Reformation, das uns *heute* noch etwas zu sagen hat?“ Als wir im Januar hier in dieser Kirche am „cinéglise“ den Zwingli-Film zeigten, wussten wir es noch nicht: Dass bald nicht in erster Linie Zwinglis reformatorische Fragestellungen wichtig werden. Sondern seine

Erfahrungen mit einer überstandenen Seuche, wie er sie im „Pestlied“ überliefert hat. Ganz persönliche Fragen nach Überleben und Gesundheit drängten sich in den Vordergrund. Plötzlich waren wir mittendrin und sind es immer noch. Und im Miteinander als Gemeinden wurden wir unversehens mitten ins digitale Zeitalter geschickt, eine Revolution, die sich in etwa mit dem vergleichen lässt, was der Buchdruck zB beim Froschauer in Zürich für Reformationszeiten war. Im Zwingli-Film wird Geschichte umgesetzt aus fernen Tagen, in der wir uns aber nun plötzlich selber wiederfanden...

Wie ist es nun mit der biblischen Erzählung, die wir heute gehört haben, von der Stillung des Sturmes? Wie und wo kommen wir *darin* vor? Ich sehe zwei Möglichkeiten:

Zum einen vielleicht als die ratlosen Freunde, nicht nur in einer „besonderen Lage“, sondern im Ausnahmezustand, die zurecht ihrem Meister vorhalten: „Kümmert es dich nicht, dass wir umkommen?“ Schläft Gott? Wenn es doch heisst „Sieh, der dich behütet, schläft und schlummert nicht“ (Ps 121,4)? Geht das auf? Was ist mit der Seuche, ihren Ursachen und all ihren Folgen? Mit aller Gewalt in Nah und Fern? Mit den Morden in Nizza? Die Katastrophen der Natur? „Meister, kümmert es dich

nicht, dass wir umkommen?“ Müssen sie, müssen wir ihn daran erinnern, dass er doch „nicht schläft und schlummert“? Sollen wir ihn wecken? Können wir das? Kommt es uns überhaupt in den Sinn? Wenn ja, ab welchem Grad an Bedrohung? - Die Jünger im Boot haben sicher zuerst einmal selber das ihnen Mögliche versucht, aus dieser misslichen Situation heraus zu kommen. Getreu dem bekannten Motto von Karl Barth: „Nicht aussteigen im Sturm, sondern weiterrudern!“ Das haben wir individuell und kollektiv nach besten Möglichkeiten getan und tun es immer noch. Unglaublich, was alles an Ideen und Netzwerken entstanden ist in diesem Frühjahr: Als einzelne und als Kirche haben wir uns in Vielem sozusagen „neu erfinden“ müssen. Was uns nun weiter hilft, „weiterzurudern“ - wir wissen zumindest jetzt besser oder überhaupt, *wie* man rudert... Aber - bei allem Respekt vor Karl Barth - besteht nicht die Gefahr, dass wir irgendwann dann auch mal erschöpft sind vom vielen Rudern? Und der Sturm dabei partout nicht aufhören will? Ist es nicht spätestens dann höchste Zeit, den Meister zu wecken? Doch wie nur? Oder ist es gar anmassend? Erneut kommt hier Karl Barth ins Spiel, wenn er sagt: „Der erste und

grundlegende Akt theologischer Arbeit ist das Gebet.“ Gebet ist nicht anmassend. Aber Arbeit. Beziehungsarbeit.

Jedoch eine, die nicht auslaugt: „Beten ist eine gute Sache. Es braucht keine technische Energie, es zehrt nicht an den Rohstoffen der Erde, es verschmutzt nicht Luft noch Wasser – gerade so wie das Singen, das Lieben und das Tanzen.“ Das ist nicht von Karl Barth, sondern von Margaret Mead, einer amerikanischen Wissenschaftlerin. Ich weiss nicht, ob sich die beiden gekannt haben – aber es hätte Karl Barth sicher gefallen... Auch wenn Singen und Tanzen eingeschränkt sind, Beten geht immer. Und wenn wir es warum auch immer nicht können, dann sind andere da, die das auch für uns tun – wenn wir zB mal wieder zu sehr mit Rudern beschäftigt sind... Auch der Hilfeschrei der Jünger an den schlafenden Jesus ist Gebet. Gebet rechnet mit dem Handeln Gottes. Wenn sie sich nichts von ihm erhoffen würden, müssten sie ihn nicht wecken, wenn sie mit dem Rudern nicht mehr weiterkommen. In unserem Kirchenblatt oder auf unser homepage ist das sehr schön zu sehen auf der Miniatur aus dem Echtermacher Evangeliar aus dem 7. Jh. Vielleicht haben Sie es bei der Anmeldung für heute gesehen.

Eine Möglichkeit, wo ich uns als Einzelne oder als Kirchen in dieser Sturmgeschichte sehe, ist also diese: Als die sich nach rechtem Können und Wissen *Bemühenden* und zugleich ihre Ratlosigkeit offen kundtuenden *Betenden*. Die zweite Möglichkeit, uns hier zu sehen, ist die *Erfahrung* des Wunders und des Staunens:

Einmal konnte ich mich mit einigen Kollegen in einer Weiterbildung in „Themenzentriertem Theater“ in diese Szene hineinversetzen. Wir erlebten zuerst grosse Bedrohung und dann – nach einem lauten Schrei gegen die Gefahr – eine grosse Stille... Nicht die „Ruhe vor dem Sturm“, sondern die Ruhe nach dem Sturm... Die Bedrohung war weg, Erleichterung und Staunen waren da. Diese plötzliche Wendung hatten wir damit als das eigentliche „Thema“ dieser Sturmstillung ausgemacht und erlebt. Nicht etwa die Frage, *ob* Jesus das überhaupt konnte und *wie*. Das sind nur oberflächliche Fragen. Viel wichtiger ist die Erfahrung einer plötzlichen Wendung in einer bedrohlichen Situation. Wo haben wir das schon mal so erlebt? Denken wir einen Augenblick darüber nach... Und wofür würden wir uns das besonders wünschen, in all dem, was uns „sturm“ macht...?

Wie wäre das zB, wenn plötzlich die Corona-Fallzahlen stoppen? Und alles wieder ganz anders ist... Träumen davon und dafür beten können wir. *Einen* Vorteil gegenüber den Jüngern im Boot haben wir dabei: Sie fragen sich „Wer ist der, wenn ihm sogar Wind und Wellen gehorchen?“ Wir *wissen*, wer er ist: Der Christus, der sogar den Tod und seine Schatten besiegt. Auch stürmische Zeiten wie diese können wir dazu zählen. Erinnern wir ihn und damit auch uns selber daran! Ich hoffe darauf, dass auch *da* am Ende nach der Stille ein grosses Staunen sein wird. Auch *damit* sind wir mit den Freunden von Jesus „in einem Boot“. Als Kirchen, nicht nur die der Reformation, und jede und jeder einzelne von uns.

Amen